



Alois Riegls letzte Worte

ANDREAS LEHNE

Zusammenfassung

Es wird der Versuch unternommen, Riegls letzten Aufsatz Neue Strömungen in der Denkmalpflege von 1905 in einen weiteren Kontext zu stellen. Herangezogen werden dafür Riegls Biographie, die politische und kulturelle Situation der Donaumonarchie aber auch eine Analyse der für die Jahrhundertwende charakteristischen Vorstellung von „Stimmung“ als eines gleichsam religiösen Gefühles.

***Stichworte:** Alois Riegl, Donaumonarchie, Jahrhundertwende, Umgang mit dem Erbe, „Stimmung“ als Konzept der Philosophie.*

Vor wir uns mit Alois Riegls Denkmaltheorie und vor allem seinem letzten Aufsatz *Neue Strömungen in der Denkmalpflege* auseinandersetzen ist es vielleicht sinnvoll, ein wenig auf das Umfeld einzugehen, in dem diese Gedanken entstanden sind.

Die **Österreichisch-Ungarische Monarchie** war ein Vielvölkerstaat. Zahlreiche ganz unterschiedliche Territorien im Großraum Mitteleuropas waren im Lauf von Jahrhunderten unter die Regentschaft der Habsburger geraten. Die Zugehörigkeit zur Person des regierenden Herrschers bildete das wichtigste Bindeglied. Das zeigt sich am besten am sogenannten *Großen Titel* des Kaisers, in dem die einzelnen Kronländer angeführt waren. Die Aufzählung, die von jedem Schulkind der Monarchie auswendig gelernt werden musste, beginnt mit den Worten: „Seine kaiserliche und königliche Majestät Franz Joseph von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König von Ungarn und Böhmen, von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien“ dann folgen die Herrschaftstitel von weiteren 43 Ländern und Städten, deren Bewohner Untertanen des Habsburgers waren. Die Doppelmonarchie reichte von der dalmatinischen Adriaküste bis Galizien (das heute zur Westukraine bzw. zu Südpolen gehört) und von Vorarlberg an der Grenze zur Schweiz bis nach Transsylvanien, das heute zu Rumänien gehört. In diesem Reich lebten 48 Millionen Menschen unterschiedlicher Volkszugehörigkeit, man sprach deutsch, ungarisch, polnisch, tschechisch, serbokroatisch, slowenisch, ruthenisch, italienisch, rumänisch. Die Verwaltung dieses riesigen komplexen Gebildes war einerseits föderal (die einzelnen Territorien verfügten über lokale Parlamente), es gab allerdings eine zentralstaatliche Aufsicht. Die lokale Gesetzgebung wurde von Statthaltern kontrolliert. Das Zusammenleben der unterschiedlichen Völker war allerdings von Auseinandersetzungen und dem Streben nach nationaler Eigenständigkeit geprägt. Nach 1848 hatten sich bereits



KAISER FRANZ JOSEPH
Bild: Öffentliche Domäne.

große Teile der italienischen Besitzungen nach Revolution und Kriegen dem neuen Königreich Italien angeschlossen. In Ungarn war eine Revolution zwar niedergeschlagen worden, in der Folge hatte man im sogenannten „Ausgleich“ (1867) der ungarischen Reichshälfte (die ihrerseits wieder aus unterschiedlichen Völkern zusammengesetzt war), ein hohes Maß an Selbstständigkeit zuerkannt. Vor allem die Forderungen der slawischen Länder waren allerdings unberücksichtigt geblieben. Die zentrale Kulturpolitik der Monarchie war daher bestrebt, nationale Tendenzen eher zu unterdrücken und bei aller anerkannten Vielfalt der unterschiedlichen Kronländer gesamtstaatliche, übernationale Interessen zu verfolgen. Dabei hat man gerade um die Zeit der Jahrhundertwende auf eine positiven versöhnende Wirkung der Kunst gesetzt¹.

Schon 1850 wurde eine k.k. **Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale** gegründet², die zunächst als eine wissenschaftliche Vereinigung konzipiert war und nur über geringe öffentliche Mittel verfügte. Ehrenamtlich tätige Konservatoren und Korrespondenten sammelten zunächst eher unsystematisch Erkenntnisse zum Denkmalbestand der Monarchie. Die Ergebnisse ihrer individuellen Forschungen wurden ab 1856 in der wissenschaftlichen Fachzeitschrift *Mitteilungen der k.k. Central-Commission* publiziert.

¹ Zur Kulturpolitik der Monarchie siehe unter anderem Jeroen Bastiaan van Heerde (1993).

² Zur Gründung dieser Institution siehe Walter Frodl (1988).

Die Kommission sollte sich zwar auch für die Erhaltung von Denkmalen einsetzen, hatte dabei aber nur eine beratende Funktion und war auf die freiwillige Kooperation von Eigentümern und Verwaltungsbehörden angewiesen. Ein unbefriedigender Zustand, der nur durch ein entsprechendes Denkmalschutzgesetz, mit dem die Erhaltung von Baudenkmalen unter Umständen auch gegen den Willen ihrer Eigentümer durchzusetzen wäre, beendet werden hätte können. Es gab daher einige Initiativen für den Beschluss eines solchen Gesetzes, sie scheiterten jedoch am Widerstand des Adels und vor allem auch der Kirche, die eine Beschränkung ihrer Eigentumsrechte nicht hinnehmen wollten. Ein solcher Gesetzesentwurf wurde 1903 von Alois Riegl, dem damaligen Generalkonservator der k.k. Zentralkommission verfasst, sein berühmter Aufsatz *Der moderne Denkmalkultus*³ war als eine Art Vorwort zu diesem Gesetzesentwurf gedacht.

Vor wir uns nun der Person Alois Riegl zuwenden erscheint es noch notwendig, auf den für sein Denken wesentlichen Begriff „**Stimmung**“ näher einzugehen, der seit der Romantik des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts häufig im Zusammenhang mit Kunst auftaucht, so spricht man von „Stimmungskunst“, „Stimmungsliteratur“ oder auch „Stimmungsmalerei“. Das Wort Stimmung bezeichnet dabei sowohl die Qualität eines Objektes als auch den Gemütszustand, den das Betrachten, oder besser das sich Einlassen auf das Objekt beim Rezipienten auslöst. Dieses Objekt kann ein Musikstück bzw. ein Wohlklang, ein Artefakt aber auch ein Naturprodukt, eine Landschaft oder ein atmosphärischer Zustand (etwa: „Abendstimmung“) sein. Die Wirkung die davon ausgeht, berührt das Gefühl mehr als den Verstand, sie wird zwar bewusst aber emotional, nicht analytisch verarbeitet. Aber lassen wir Alois Riegl selbst diesen Zustand definieren. In dem Aufsatz „Die Stimmung als Inhalt der modernen Kunst“⁴ (1899) beschreibt er den Eindruck, den der von einem Berggipfel aus genossene Anblick einer Alpenlandschaft auf ihn ausübt:

Was nun die Seele des modernen Menschen bewußt oder unbewußt ersehnt, das erfüllt sich dem einsam Schauenden auf jener Bergeshöhe. Es ist nicht der Friede des Kirchhofs, der ihn umgibt., tausendfältiges Leben sieht er ja sprießen; aber was in der Nähe erbarmungsloser Kampf, erscheint ihm aus der Ferne friedliches Nebeneinander, Eintracht, Harmonie. So fühlt er sich erlöst von dem bangen Drucke, der von ihm keinen Tag seines gemeinen Lebens weicht. Er ahnt, das weit über den Gegensätzen, die ihm seine unvollkommenen Sinne in der Nähe vortäuschen, ein Unfaßbares, eine Weltseele alle Dinge durchzieht und sie zu vollkommenen Einklange vereinigt. Diese Ahnung aber der Ordnung und Gesetzlichkeit über dem Chaos, der Harmonie über den Dissonanzen, der Ruhe über den Bewegungen nennen wir Stimmung. Ihre Elemente sind Ruhe und Fernsicht (Rosenauer, 1996: 28).

Stimmung bedeutet für Riegl also letztlich eine spirituelle Sensation, die auch einem aufgeklärten Bewusstsein, einem agnostischen Intellekt⁵ eine Art pantheistische Offenbarung ermöglicht.

³ Der Originaltitel der 1903 im Verlag Braumüller erschienenen Teilausgabe lautet: *Der moderne Denkmalkultus Sein Wesen und seine Entstehung*.

⁴ Zitiert nach: Artur Rosenauer (Hg.) (1996: 27-37).

⁵ Dass Riegl Agnostiker war, lässt sich aus einigen Sätzen am Ende des zitierten Aufsatzes schließen „Die Erkenntnisse des Wissens sind uns häufig peinlich; oft überkommt uns der Gedanke, daß strenggläubige Geschlechter im allgemeinen glücklicher gewesen sein möchten als wir und der Pessimismus ist nicht zufällig eine Sondererscheinung unseres modernen Geisteslebens“ (Riegl im Rosenauer, 1996: 33).



HALLSTATT. Bild: Öffentliche Domäne.



FRANZ-JOSEPH-PLATZ (HAUPTPLATZ), LINZ, 1900. Bild: Öffentliche Domäne.

Wer war nun dieser Alois Riegl? Wir wissen viel über sein reiches, vielfältiges und bis in die Gegenwart wirkmächtiges kunsthistorisches Oeuvre⁶ aber nur wenig über seine Persönlichkeit. Riegl entstammte einer deutschsprachigen Familie – er wurde 1858 in Linz, der Hauptstadt Oberösterreichs geboren. Sein Vater arbeitete als Beamter für die vom Staat kontrollierte Tabakregie. Als solcher wurde er nach Galizien im heutigen Polen versetzt, wo der Sohn Alois lokale Gymnasien besuchte und so schon sehr früh mit den unterschiedlichen Lebensrealitäten der Habsburger-Monarchie konfrontiert wurde. Nach dem frühen Tod des Vaters kehrte die Familie nach Oberösterreich zurück. Alois vollendete das Gymnasium in einer von Benediktinern geführten Klosterschule, studierte zunächst auf Anweisung eines Vormunds Jus, wandte sich dann der Geschichte und schließlich der Kunstgeschichte zu. Die wohl genaueste Schilderung seines Werdegangs als Kunsthistoriker stammt von Max Dvořák, Riegls Schüler und Nachfolger im Amt des Generalkonservators. In einem in den *Mitteilungen der Zentralkommission*⁷ erschienenen umfangreichen Nachruf geht Dvořák vor allem auf Riegls Karriere als Wissenschaftler bzw. seine Verdienste für die Entwicklung der kunsthistorischen Methode ein, gibt aber auch sporadische Hinweise auf seinen Charakter. So spricht er von einer puritanisch strengen Erziehung, die ihn geformt und seine Einstellung gegenüber der Welt bestimmt habe:

Denn so fröhlich und heiter und hoffnungsvoll selbst in den schwersten Zeiten seines Lebens Riegl auch gewesen war, so war der doch fast sakrale Ernst, mit welchem er alle Fragen, die ihn beschäftigten... in ihren allertiefsten Ursachen selbst sub species aeternitatis zu erfassen bestrebt gewesen ist... einer der Hauptzüge seines Wesens (Dvořák, 2010: 267).

Dvořák berichtet von Riegls freudvollen Zuversicht gegenüber der von ihm selbst vorangetriebenen Entwicklung der Kunstgeschichte als Wissenschaft, aber auch von der tiefgehenden Enttäuschung als er nicht mit der von ihm angestrebten Leitung des Museums für angewandte Kunst (als dessen Kustos er elf Jahre gearbeitet hatte) betraut wurde. Dvořák spricht von Riegl als einem glänzenden Vortragenden, dessen Rednergabe vor allem darin bestanden habe „dass er durch eine aus tiefster Überzeugung und Arbeitsfröhlichkeit hervorquellenden Beredsamkeit den mitdenkenden Hörer auf den Weg seiner Ideen mitzunehmen wusste“ und fügt dann hinzu „wenn ich an jene Zeit zurückdenke, so scheint es mir, als ob er damals schon geahnt hätte, dass ihm kein langes Leben bestimmt sein würde“ (Dvořák, 2010: 278). Alois Riegl wurde 1903 zum Mitglied der Zentralkommission berufen und war in seinen letzten beiden Lebensjahren nämlich von 1904 bis zu seinem Tod am 17. Juni 1905 Generalkonservator dieser Institution. Dvořák, der diesen letzten Lebensabschnitt den „tragischen Schluss“ (Dvořák, 2010: 281) nennt, schreibt: „Der stille einsame Mann, der bis dahin schon durch seine Schwerhörigkeit von der Welt halb abgesondert, fern dem Tagesleben und den Tageskämpfen seinen Ideen und Forschungen lebte, ist plötzlich ein glühender, unermüdlicher Organisator geworden.“ Riegl „der damals schon ein todkranker Mann war“ (Dvořák, 2010: 281) habe sich mit seiner letzten Energie der Aufgabe einer grundlegenden Reform der österreichischen Denkmalpflege gewidmet: „Mit den edelsten Waffen hätte da einer der edelsten Männer ein Werk geschaffen, welches eine neue, dauernde Grundlage unserer künstlerischen Kultur geworden wäre. Nicht weit vom Ziel ist er zusammengebrochen“ (Dvořák, 2012: 282)⁸.

⁶ Zur Relevanz von Riegls kunsthistorischen Arbeiten siehe u.a. Peter Noever, Artur Rosenauer und Georg Vasold (2010).

⁷ *Mitteilungen der k.k. Zentralkommission*, 3. F., 4, 1905, Sp. 255-276. Hier zitiert nach: Max Dvořák (2012: 267-282).

⁸ Die angestrebten Reformen wurden teilweise 1910 durchgeführt. Thronfolger Franz Ferdinand, ab 1910 Protektor der k.k. Zentralkommission verfügte die Umwandlung dieser Kommission zu seiner Behörde, dem Staatsdenkmalamt.

Riegls in „Der moderne Denkmalkultus“⁹ entwickelte Theorie der Denkmalwerte ist mittlerweile durch umfangreiche Sekundärliteratur kommentiert, sodass sie hier nur stark verkürzt referiert werden soll: Der Autor beginnt mit einer Analyse der Begriffe und konstatiert drei verschiedene „Erinnerungswerte“. Er unterscheidet zunächst gewollte Denkmale („geschaffen, um einzelne menschliche Taten oder Geschicke ... stets gegenwärtig und lebendig zu erhalten“ (Rosenauer, 1996: 139)) und „ungewollte“ Denkmale, denen erst von der Nachwelt – subjektiv – ihre Bedeutung zuerkannt wird. Da aber die ursprünglichen Adressaten meist nicht mehr existierten, sind letztlich alle gewollten Denkmale auch „ungewollte“. Diese ungewollten Denkmale wurden damals in Österreich mit dem offiziellen Fachterminus „Kunst- und historische Denkmale“ bezeichnet. Hier meint Riegl, dass es sich quasi um eine Tautologie handle, alle historischen seien auch kunsthistorische, alle kunsthistorischen auch historische Denkmale, insofern als sie Phasen einer (Form)Entwicklung markierten. Auf Grund dieser Qualität hätten sie „historischen Wert“. Schließlich gibt es dann noch den Alterswert. Er kommt dem Objekt einzig und allein auf Grund seines Alters zu „sofern es nur äußerlich hinreichend sinnfällig verrät, daß es bereits geraume Zeit vor der Gegenwart existiert und `durchlebt` hat“ (Dvořák, 2012: 145). Das gealterte Objekt, das sichtlich den auflösenden Kräften der Natur ausgesetzt ist, dient als „Substrat“ (wir könnten auch sagen Katalysator), es versetzt den Betrachter in eine Stimmung, die ihm den ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen, dem auch er selbst unterworfen ist, nicht nur erträglich sondern als versöhnlich erscheinen lässt.

Diese Reihenfolge entspricht nach Riegls Auffassung auch der chronologischen Entwicklung der Denkmale: Im Altertum und Mittelalter hat es nur „gewollte“ Denkmale gegeben, ab der Renaissance wird vermehrt der historische Wert gesehen, dem im 19. Jahrhundert ganz besondere Bedeutung zugemessen wird. Im 20. Jahrhundert gewinnt dagegen der Alterwert immer mehr an Boden. Parallel zu dieser Entwicklung vollzieht sich die Emanzipation des Individuums. Der Alterwert wendet sich unmittelbar an dieses Individuum, den „modernen Stimmungsmenschen“, und verspricht ihm nichts geringeres als „Erlösung“. Mehrfach vergleicht Riegl dieses sich Versenken in den Alterwert mit dem religiösen Gefühl. Margaret Olin hat das in ihrem profunden Aufsatz von 1985 schon im Titel auf den Punkt gebracht: „The cult of monument as a state religion in late 19th century Austria.“ Ähnlich wie die Religion sei der Alterswert allen zugänglich – im Gegensatz zum „historischen Wert“ der Vorwissen verlangt. Der Alterswert sei zunächst nur von einer kleinen Gruppe von Enthusiasten erkannt worden, werde aber „von Tausenden längst instinktiv empfunden“ und habe das Potential „eine ganze Zukunft zu beherrschen“ (Rosenauer, 1996: 158).

Wie sollen nun Denkmale behandelt werden? Riegls Antwort: je nachdem welche Werte überwiegen, wobei man verstehen muss, dass die Werte nie rein vorliegen sondern fast immer gemeinsam vorhanden sind und mit einander konkurrieren. Betrachtet man also nur den Alterswert, sollte man das Objekt dem allmählichen Verfall preisgeben, um ungestört beobachten zu können, wie es sich langsam in der amorphen „Allnatur“ auflöst. Der „Historische Wert“ allerdings verlangt nach der Erhaltung einer möglichst unverfälschte Urkunde. Daher: Konservieren, den weiteren Verfall stoppen, nichts hinzufügen. Dagegen erfordert die Konzentration auf den „Gewollten Erinnerungswert“ die möglichst vollständigen Überlieferung der ursprünglichen Botschaft des Artefakts. Seine Aussage muss lesbar bleiben (oder wieder werden); das bedeutet im Extremfall: Rekonstruktion.

Um die Sache dieses Kampfes der Werte um die Vorherrschaft noch komplizierter (aber auch realistischer) zu machen, führt Riegl schließlich auch eine Reihe von „Gegenwartswerten“ ein. Es handelt sich um jene Fähigkeiten, die sinnliche oder geistige Bedürfnisse befriedigen, für deren Stillung sich ebenso gut neue, moderne Gebilde eignen würden.

⁹ *Der moderne Denkmalkultus Sein Wesen und seine Entstehung.*

Da ist etwa der „Gebrauchswert“ zu dem natürlich auch die Funktionen der Repräsentation und des „Dekorums“ oder auch der Religionsausübung im Fall von Kirchenbauten gehören, der eine entsprechende Erhaltung und Pflege erfordert. Dazu gehört aber auch der „Kunstwert“ – ästhetische Bedürfnisse können ebenso gut von modernen wie von historische Kunstobjekten befriedigt werden. Wobei es hier noch weiter zwischen dem „Neuheitswert“ (dem „elementaren“ Kunstwert) und dem „relativen“ Kunstwert zu unterscheiden gilt. Der Neuheitswert haftet automatisch an allem Frischen, Neuen, in sich abgeschlossenen, er ist (noch) der Kunstwert der großen Massen und der erbitterteste Feind des Alterswertes. Der relative Kunstwert hingegen ist, da es keinen objektiv gültigen Kunstkanon gibt, ständigen Schwankungen unterworfen. Die Beobachtung dieses Kunstwertes kann aber doch auch die Beseitigung von Altersspuren, unter Umständen eine *Restauratio in integrum* notwendig machen – womit auch der relative Kunstwert zum Gegner des Alterswertes werden kann.

Riegls wohldurchdachtes System konkurrierender Denkmalwerte erscheint in sich logisch, seine größte Schwäche war wohl die Überbetonung des spirituell aufgeladenen „Alterwertes“. Einer der wichtigsten Kritiker seiner Denkmaltheorie war der Kunsthistoriker Georg Dehio der in einer am 27. Jänner 1905 aus Anlass des Geburtstags des deutschen Kaisers gehaltenen Rede diesem Konzept widersprach¹⁰: „Wir konservieren ein Denkmal nicht, weil wir es für schön halten, sondern weil es ein Stück unseres nationalen Daseins ist. Denkmale schützen heißt nicht Genuss suchen, sondern Pietät üben.“¹¹ Dehio fordert Achtung vor der historischen Existenz als solcher und tut dies auf der Grundlage des Patriotismus: „In allen Schichten muss das Gefühl eindringen, dass das Volk, das viele Denkmale besitzt ein vornehmes Volk ist.“¹²

In seinem letzten, im Todesjahr 1905 verfassten Aufsatz „**Neue Strömungen in der Denkmalpflege**“ antwortet Riegl auf diesen Angriff, indem er sich dezidiert dagegen ausspricht, Patriotismus als Fundament des Denkmalschutzes zu betrachten. Als Argumentationshilfe zieht er ein ganz aktuelles Beispiel heran: Historische Bauten in der Wachau, einem als besonders pittoresk geschätzten Abschnitt des Donautales in Niederösterreich, sind durch ein Bahnbauprojekt gefährdet, der drohender Verlust wurde bereits öffentlich bedauert¹³. Er beschreibt zunächst die relativ groben und primitiven Formen dieser anonymen Architekturen und kommt zu dem Schluss, dass ihnen kein künstlerisch-architektonischer Wert zukomme. Was ist es aber, was dieses Bedauern über den bevorstehenden Verlust auslöst?

Es kann nichts anderes sein als das „Alte“ an und für sich, das Nichtmoderne, das Zeugnis eines Schaffens früher Generationen, deren Nachfahren wir selbst bilden.... Solchermaßen erscheinen uns die Häuser von Weißenkirchen [einer Ortschaft in der Wachau] in der Tat als Stück unseres eigenen Daseins und insofern als sie einstmals von Deutschösterreichern gebaut wurden und wir uns während ihrer Betrachtung als Deutschösterreicher fühlen, auch als ein Stück unseres nationalen Daseins. Aber wenn man selbst davon absieht, dass die Wiege so manches also empfindenden fern von der Wachau gestanden war, und seine Vorfahren sich nicht immer zur deutschösterreichischen Nationalität bekannt haben, vermögen gewiß viele das Bewußtsein nicht zu unterdrücken, daß ihnen etwa die Lauben in Trient oder die aus ganz anderen Kulturverhältnissen entstandenen Gäßchen im Palastviertel von Spalato genau das gleiche Gefühl der unbedingten Lust an der Anschauung des Alten an und für sich einzufloßen pflegen als die Wachauer Häuser (Zitiert nach Bacher, 1995: 222).

¹⁰ Zum Verhältnis Dehio-Riegl siehe: Norbert Huse (2006: 124-ff).

¹¹ Zitiert nach [http://www.denkmaldebatten.de/fileadmin/dateien/Download-Materialien/G._Dehio_-_Denkmalschutz_und_Denkmalpflege.pdf] (Abfrage am 8. Jänner 2018), 4.

¹² Zitiert nach [http://www.denkmaldebatten.de/fileadmin/dateien/Download-Materialien/G._Dehio_-_Denkmalschutz_und_Denkmalpflege.pdf] (Abfrage am 8. Jänner 2018), 8.

¹³ Die erste politische Begehung der Bahntrasse fand im Winter 1904/5 statt.



WACHAU. Bild: Öffentliche Domäne.

Diese

erscheinen uns gewiß auch als Stück unseres Daseins, aber nicht des nationalen, sondern des menschlichen Daseins. Der Nationalegoismus erscheint damit zu einem Menschheitsegoismus abgeschwächt, das der Denkmalpflege zugrunde liegende Gefühl einem rein altruistischen wesentlich nähergebracht (Zitiert nach Bacher, 1995: 222).

Schließlich geht Riegl aber noch einen Schritt weiter: In dem er seine Überlegungen auf den Schutz der Natur ausweitet:

So sehen wir den modernen Denkmalkultus immer mehr dahin drängen, das Denkmal nicht als Menschenwerk, sondern als Naturwerk zu betrachten... Ein gigantisch wilder Waldbaum oder eine senkrecht gewachsene Felswand ist von der Natur selbstständig hervorgebracht, ohne Zutun menschlicher Hände. Warum reklamieren wir auch für diese Naturerzeugnisse das Recht, sich gleichsam ungestört ausleben zu dürfen? Wir achten eben auch in ihnen die Zeugnisse vergangenen Daseins, Lebens und Schaffens, aber allerdings nicht des Daseins der Nation und auch nicht des Daseins der Menschheit, wie auf der vorher fixierten Entwicklungsstufe überhaupt, sondern des Daseins der Natur. Im Kultus der Naturdenkmale ist der letzte Rest von Egoismus – der auf die Menschheit bezügliche – überwunden und mit der Teilnahme an den Geschicken der außermenschlichen Natur der volle Altruismus erreicht (Zitiert nach Bacher, 1995: 223).

Am Schluss betont Riegl nochmals, dass es nicht die ästhetischen Qualitäten oder der historische Zeugniswert der Denkmale sei, die einen staatlichen Denkmalschutz begründen könnten, sondern lediglich ihre Fähigkeit, Gefühle auszulösen.

Nur auf dem Vorhandensein und der allgemeinen Verbreitung eines Gefühls, das, verwandt dem religiösen Gefühle, von jeder ästhetischen oder historischen Spezialbildung unabhängig, Vernunftbegründungen unzugänglich, seine Nichtbefriedigung einfach als unerträglich empfinden lässt, wird man mit Aussicht auf Erfolg ein Denkmalschutzgesetz begründen können (Zitiert nach Bacher, 1995: 226).

Es sind also zwei wesentliche Argumente, die Riegl in diesem letzten Aufsatz betont, das eine ist die schon im Denkmalkultus entwickelte Basierung der Denkmalschutzes auf Emotionen, die „vergleichbar dem religiösen Gefühl“ über vom Alterwert stimulierte Meditation ausgelöst werden, die zweite ist die Gleichsetzung von Denkmalschutz mit Naturschutz, bzw. der Betrachtung des Denkmalschutzes als Naturschutz. Jedes in früheren Zeiten gewordene Produkt von „bestimmten individuellem Charakter“ habe ein Recht seine natürliche Lebensdauer auszufüllen, jeder Eingriff in diesen Zyklus würde als Frevel empfunden. Wir wissen nicht, ob Riegl selbst zu dieser Erkenntnis, die den „vollsten Altruismus“ und die Hintanstellung aller egoistischen, nationalegoistischen oder menscheitsegoistischen Interessen verlangt, selbst gelangt ist, ob diese, in gewisser Weise der Gedankenwelt des Buddhismus verwandten Überlegungen durch die Beschäftigung mit Philosophen, wie etwa Schopenhauer beeinflusst worden sind. Leider haben wir von Riegls Bibliothek bzw. den von ihm bevorzugten Autoren keine Kenntnis. Ganz sicher ist Riegl in seiner Ablehnung des Nationalismus (und der darauf begründeten Gegnerschaft zu Georg Dehio) von seiner Loyalität zum übernationalen Vielvölkerstaat der Monarchie geleitet, bei der Beurteilung seines letzten Aufsatzes mit der Forderung nach einem interessenlosen „Menschheitsgefühl“ ist aber wohl auch die aktuelle Lebenssituation Riegls und die psychologische Verfasstheit Riegls, der um sein nahes Ende wusste, in Betracht zu ziehen.

*

Anmerkungen

Bacher, Ernst (Hg.) (1995) *Alois Riegl, Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege*, Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Wien, Köln, Weimar.

Dehio, Georg (2018) "La protección y el cuidado de los monumentos en el siglo XIX", *Conversaciones... con Georg Dehio, Alois Riegl y Max Dvořák* (5): 29-44.

Dvořák, Max (2012) *Schriften zur Denkmalpflege, gesammelt und kommentiert von Sandro Scarroccchia*, Böhlau Verlag, Wien.

Frodl, Walter (1988) *Idee und Verwirklichung. Das Werden der staatlichen Denkmalpflege in Österreich*, Böhlau Verlag, Wien.

Huse, Norbert (Hg.) (2006) *Denkmalpflege, Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten*, C.H. Beck, München.

Noefer, Peter, Artur Rosenauer und Georg Vasold (Hrsg./eds.) (2010) *Alois Riegl revisited: Beiträge zu Werk und Rezeption. Contributions to the opus and its reception*, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien.

Olin, Margaret (1985) "The cult of monument as a state religion in late 19th century Austria", *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* (38): 177-198.

Riegl, Alois (1996) [1899] "Die Stimmung als Inhalt der modernen Kunst", in: Artur Rosenauer (Hg.), *Alois Riegl, gesammelte Aufsätze*, Klassische Texte der Wiener Schule der Kunstgeschichte, WUV-Universitätsverlag, Wien, S. 27-37.

Riegl, Alois (1903) *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung*, K.K. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale, Wien.

Rosenauer, Artur (Hg.) (1996) *Alois Riegl, gesammelte Aufsätze*, Klassische Texte der Wiener Schule der Kunstgeschichte, WUV-Universitätsverlag, Wien.

Van Heerde, Jeroen Bastiaan (1993) *Staat und Kunst: Staatliche Kunstförderung, 1895-1918*, Böhlau Verlag, Wien.